

Weihnachtsgruß 1996

Zur Weihnachtszeit grüßen wir alle lieben Mardischer und ihren Freundeskreis mit einem Gedicht von Paula Wagner-Henning (einst Pfarrersfrau in Siebenbürgen) :

*Nun ist sie da , die Weihnachtszeit,
der Heiland ist geboren.*

*O freut euch alle, groß und klein,
nun sind wir nicht verloren.*

*Es kam der treue Gottessohn herab auf diese Erde,
damit ein jedes Menschenskind durch ihn gerettet werde.
Damit ein jedes Menschenskind das Lebensziel erreiche
und keines von dem rechten Weg, dem Weg zur Heimat,
weiche.*

*O laßt uns heut dem Jesuskind die schönsten Lieder singen,
und Gott, dem Herrn der Herrlichkeit Dank und Anbetung bringen.*

Dank und Anbetung, daß er uns heut seinen Sohn gegeben

und nach dem Erleben einst uns schenkt das ew'ge Leben.

Der fromme Sänger fordert uns im Psalm 24, 7 auf :

*" Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
daß der König der Ehre einziehe ! "*

Er stellt die Frage: " Wer ist der König der Ehre ? " In Vers 8 und 10 lesen wir die Antwort: " *Es ist der Herr Zebaoth ; er ist der König der Ehre .* " - Zebaoth heißt auf deutsch : Fürst der Sterne. - Himmlisches Königtum ist damit gemeint. Daran erinnert nach dem Durchzug durch das Schilfmeer und der wunderbaren Errettung des auserwählten - Volkes Israel - schon Moses in seinem Lobgesang (2. Mose 15,18) : " *Der Herr wird König sein immer und ewig.* "

Auch bei der Erwählung der Salbung des Jünglings David zum König durch den Propheten Samuel wird der himmlische Anspruch deutlich mit dem Hinweis Gottes : " Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an. " - Und als man den jungen und kleinen David vom Schafehüten heimgeholt hatte und der Prophet ihn sah, sprach der Herr zu Samuel: " Auf, salbe ihn, denn er ist's! " Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tag an und weiterhin. (aus 1. Sam. 16, 1-13)

David wurde ein König aus Gottes Gnade. - Noch gab es Schwierigkeiten viele Kämpfe und Sündennot in Davids Regiment. Dennoch ist der Heilsweg Gott durch das Geschlecht des Königs David bis zu Jesus Christus, unserem König der Ehre und Heiland unseres Lebens in der Heiligen Schrift bezeugt.

Die großen Propheten , Jesaja und Jeremia, weisen darauf hin: " *Der Herr wird ein Zeichen geben* ": Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären (Jes. 7, 14) . und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais...Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn (Jes. 11,1.2) . Jeremia (23 5) prophezeit: " Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David einen gerechten Sproß erwecken will. "

(Fortsetzung S. 3)



Die Ortsgeschichte der Gemeinde Mardisch (II.) bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

Zwischen den Jahren 1933 - 1935 wurde in der " Mediascher Zeitung" eine Ortsmonographie der Gemeinde Mardisch von Pfarrer Karl Stiehler veröffentlicht. In dieser Nummer unseres " Mardischer Heimatblattes " setzen wir die Veröffentlichung der nächsten Folge fort, um unseren Landsleuten den Inhalt dieser Monographie bekannt zu machen.

Die Sucharbeit im Archiv von Hermannstadt besorgte Friedrich Roth jun.. Dafür ein herzliches Dankeschön.

Diesem gegenüber besaß die politische Gemeinde über 1200 Joch größtenteils Waldungen. Bemerkenswert bezüglich der Lage dieser ausgedehnten Waldungen der Gemeinde ist, daß die Kirchenwaldungen in allernächster Nähe des Ortes liegen und überall, wenn es auch nur in 300 m Breite wäre, bis zur Hattertgrenze, von den Waldungen der politischen Gemeinde fürsorglich schützend umrahmt werden. Die älteste Matrikel, in welchen die Eintragungen der Pfarrer aus der katholischen Zeit gewesen zu sein scheinen, ist verloren gegangen; so daß die Matrikelaufzeichnungen nur mit dem Jahre 1766 beginnen.

Der erste ev. Pfarrer der Gemeinde war Mathias Grondanis 1596. Ihm folgten Michael Eigenis, ein gewisser Johannes aus Marktschelken, Adamus Sonntag und als fünfter in der Reihe Simon Schwarz 1694, welcher von Georgius Müllerus aus Seligstadt abgelöst wurde. Von 1716 - 1719 bekleideten zwei BIRTHÄLMER das Mardischer Pfarramt: Georgius Roth und Michael Lorenus. Ihnen folgten als 9. und 10. Pfarrer Johannes Paulini und Andreas Jekeli bis 1765. Von 1765 bis 1777 finden wir in Mardisch als Pfarrer Martinus Groß, welcher den 20. Juli im 39. Lebensjahr hier starb. Während unter Michael Lorenus das erste Inventar der Parochia und Ecclesia angelegt wurde, geht aus den Aufzeichnungen des Pfarrers Martinus Groß hervor, daß sämtliche kirchlichen Gebäude sehr reparaturbedürftig waren, da seit einem Menschenalter daran nichts gemacht worden war.

Der Turm mußte gedeckt, der Glockenstuhl neu gemacht, der Fußboden in der Kirche frisch gelegt und die hintere Stube auf dem Pfarrhof neu aufgebaut werden. Nicht besser sah es auf dem Predigerhof aus und ebenso erneuerungsbedürftig war das Schulgebäude. Pfarrer Groß starb, ohne daß auch nur eine dieser Arbeiten durchgeführt werden konnte, da das nötige Geld fehlte. Es wurden daher nur notdürftige Reparaturen vorgenommen.

Von 1777 - 1779 finden wir Simon Brandsch als Pfarrer in Mardisch, den Vater des Generaldechanten Simon Gottlieb Brandsch, welcher durch Michael Eckardt abgelöst wurde, der im Jahre 1787 zum Pfarrer nach Mortesdorf berufen wurde. Der 14. Pfarrer der Gemeinde war Andreas Leutschafft, der am 17. November 1816 im 74. Lebensjahre nach 29 - jähriger segensreicher Wirksamkeit hier starb. Unter ihm sind alle kirchlichen Gebäude gründlich restauriert und das Pfarrhaus sogar durch neue Zubauten um zwei Räume vergrößert worden.

Um die Mittel dazu zu beschaffen, da die Einnahmen aus dem Kirchenvermögen nicht hinreichten, ließ er

im Jahre 1790 zum ersten Male durch die Altschaft - Lokalkonsistorium - und die ganze Gemeinde die Taxierung der Kästen- und Truhnenstellen in der Kirche beschließen.

Auch der Altar wurde 1789 durch einen gewissen Petersberger um 420 fl. 60 kr. und 8 Hektoliter Korn neu hergestellt. Ebenso 1801 und 1802 von Orgelbauer Mätz die Orgel um 266 Gulden 30 kr. Die führenden Männer der Gemeinde in dieser Zeitperiode waren: Michael Sonntag, Stefan Sonntag, Georg Sonntag, Andr. Sonntag, Georg Fronius, Michael Fronius, Stefan Fronius, Michael Binder, Andreas Binder, Stefan Albrich, Georg Eckardt und Andreas Zank.

Der Hattertstreit mit dem Herrengeschlecht der Farkas, der unter der Amtsführung des Michael Lorenus aufs neue entbrannt war, befand sich während des Pfarramtes des Andreas Leutschafft im letzten und heftigsten Stadium. Die Durchführung der zahlreichen Arbeiten und Neuerungen und dieser langwierige Prozeß mit seinen vielen Anfeindungen scheinen Andreas Leutschafft ganz und gar in Anspruch genommen und eine Gegenströmung gegen ihn ausgelöst zu haben, so daß ihm in seinem hohen Alter die Führung und Festigung der Gemeinde nach innen aus den Händen entglitt, und er zum Spielball der reichen und im weiten Umkreis bekannten Mardischer Familien wurde. Es hatten sich nämlich im Laufe der Jahre so vermögende Familien hier gebildet, die die umliegenden Grundherren des Komitatbodens weit überholten. Sonntag, Binder, Zank, Albrich und Fronius, welche im 19. Jahrhundert eine große Rolle spielten und der ganzen weiteren Entwicklung der Gemeinde die Richtung gaben. Im Jahre 1801 erscheint die Neuregelung der Verwaltung mit der Einführung des Kuratoramtes. Hierüber berichtet Pfarrer Leutschafft: Nachdem die Berechnung der Kirchenprozenten und Ereogaten nicht mehr den Ortsgeistlichen, sondern den jährlich von der Kommunität gewählten Kirchenkuratoren oder Kirchenvätern zukommt, so wird in diesem Kirchenprotokoll dieses Geschäft forthin unterlassen, und lediglich den oben erwähnten Kirchenkuratoren anheimgestellt. Diese werden sodann ihre Register führen, zur bestimmten Zeit Rechnung abzulegen und bemeldete Register in die Kirchenlade hinzulegen haben." Es wird dieses aus dem Grunde erwähnt, weil mit dieser Neuregelung in der seit Martinus Groß so streng gehandhabten Vermögensverwaltung eine Lockerung eintrat, die immer lockerer und lockerer wurde.

(Fortsetzung auf Zusatzblatt, Seite 2)

Erinnerungen an Petrowka nach 50 Jahren (Fortsetzung von Seite 5)

Meine Blinddarmerkrankung und die anschließende Operation

Nach einer kurzen Zwischenstation auf dem 6. Horizont erkrankte ich am Blinddarm und wurde in das große Krankenhaus nach Petrowka gebracht. Dort lag ich fast 3 Wochen und konnte nicht operiert werden, weil sie keinen Faden zum Nähen des Schnittes hatten. Eines Tages war es soweit. Ohne Betäubung, nur mit Jod desinfiziert, machten sich die Ärzte ans Werk. Ich hatte unerträgliche Schmerzen, aber niemand konnte mir beistehen. Nur der liebe Gott gab mir die Kraft, diese Qual zu überstehen.

Nach einigen Tagen wachte ich aus der Bewußtlosigkeit auf und stellte fest, daß neben meinem Bett noch eins stand. Es war mit einer Decke ganz zugedeckt. Eine Schwester kam herein und sagte mir, ich solle die Kranke waschen, weil es ja auch eine Deutsche sei. Als ich sie aufdeckte, war es Klara aus Deutsch Weißkirch. Sie hatte ihr rechtes Bein verloren. Da auch das linke Bein keine Reaktionen mehr zeigte, wurde sie nach ein paar Tagen in OP gebracht. Durch ihr lautes Schreien konnte ich entnehmen, daß ihr auch das linke Bein amputiert wurde. Durch einen Schlitz im Fenster konnte ich sehen, wie die Ärzte den Knochen von Saras Bein mit einem Fuchsschwanz (Schreinersäge) durchsägten. Ich ging gleich zu meinem Bett, kniete nieder und betete, der liebe Gott solle sie am Leben halten. Kurze Zeit später hörte sie auf zu schreien, denn sie war in Ohnmacht gefallen.

Nach einigen Tagen kam eine Frau aus Bodendorf. Bei einem Unfall im Nebel hatte sie an beiden Händen mehrere Finger verloren. Sie konnte nicht essen, sich nicht waschen, und sich auch nicht kämmen. So lange ich dort war, verpflegte ich sie so gut ich nur konnte. Nach ein paar Tagen wurde ich wieder ins Lager zurückgeschickt.

Eine kurze Zwischenzeit auf der Kolchose Maica

Nach kurzer Zeit mußte ich in einer Gärtnerei leichte Arbeiten erledigen. Es dauerte aber nicht lange so wurde ich im März 1946 auf die Kolchose verlegt. Dort machten wir Ziegeln aus Erde, die wir mit den Füßen kneten mußten. In Formen brachten wir die Ziegeln zum Trocknen. Ende März wurden wir in die Steppe gefahren, um die aus dem Vorjahr überwinterte Gerste und Hafer zu ernten. Die Körner waren zum Teil gefroren oder ausgewachsen. Am Abend durften wir ins Dorf, wo wir auch übernachteten. Hier haben wir, um überleben zu können, das Stehlen von den Einheimischen gelernt. Jeder stopfte seine Hosen und Ärmel mit Gerste voll, die wir zu einem Russen brachten, der eine kleine Handmühle hatte. Für die Hälfte wurde gemahlen. Oft wurden wir beim Klauen von einem " Objeschki " - Polizeimann - erwischt, oder wir öffneten Ärmel und Hosen und entleerten uns des Diebesgutes und mußten so traurig ins Dorf gehen.

Im Juni 1946 ging es wieder zurück ins Lager, wo wir Holzbaracken zusammenbauen mußten, die aus Finnland oder Deutschland geliefert wurden. Wir Frauen mußten die Decke bewerfen. Weil der Bewurf kein Bindemittel hatte, fiel das, was wir am Tag machten, in der Nacht wieder herunter. Dafür wurden wir beschimpft und bspottet, und zur Strafe bekamen wir drei Tage lang nichts zu essen. Meine Freundin Regina Konnert aus Meschen und ich bekamen nicht einmal einen Bissen Brot. Während die Russen zum Essen gingen, strickten wir Strümpfe für einen aus dem Lager. Am Abend kamen wir in die Baracke und weinten vor Hunger. Aus Verzweiflung legte ich meinen Kopf auf mein Bett. Unter der Decke entdeckte ich ein Stück Brot, das ich mit Regina teilte. Später stellte sich heraus, daß der Mann, dem wir die Strümpfe strickten, es dorthin getan hatte.

Der Sommer verging, es kam der Herbst, und dann der eiskalte Winter, vor dem wir alle Angst hatten. Für ein Kleidungsstück erhielt ich von einer alten Russin aus dem Dorf eine Flasche selbstgebrannten Wodka. Diese wollte ich einem Russen geben, der unter Tage arbeitete, um mir wieder zu einer Arbeitsstelle im Schacht zu verhelfen. Der Versuch war vergebens, so daß ich den ganzen Winter draußen auf der Abraumhalde arbeiten mußte.

Als die Kälte langsam vorbei ging, kam ich unter Tage auf den 6. Horizont. Dort hatte ich aber Pech und brach mir den linken Fuß. Die Verletzung heilte aber in kurzer Zeit, so daß ich im November 1947 wieder in den Schacht kam. Dort brach ich mir meine linke Kniescheibe. Im Lager behandelte mich ein Sanitäter, indem er mir etwas zu riechen gab. Nach 2 bis 3 Tagen wachte ich mit Gottes Hilfe wieder auf. Kaum genesen hatte ich wieder das Glück, auf den 7. Horizont zu kommen, wo ich meinen Unfall hatte. Hier arbeitete ich mit einem Russen und vier Siebenbürgerinnen zusammen auf der Plattform des Förderbandes.

Wassereinbruch im Schacht

Anfang 1948 verbesserten sich etwas die Verhältnisse. Wir bekamen etwas Geld und konnten uns Brot und andere Kleinigkeiten kaufen. Eines Tages hörten wir ein starkes Rauschen. Weil die Wasserpumpen im 6. Horizont versagt hatten, hatten wir einen starken Wassereinbruch im 7. Horizont. Die Aufräumarbeiten gingen nur quälend voran, deshalb ließ uns eines Tages der Vorgesetzte, der sehr verärgert war, zusammenrufen. Ich stand recht nah an ihm. Er beschimpfte mich und nannte mich eine Kuh. Darauf antwortete ich: " Wenn ich eine Kuh wäre, was wäre er dann !" Er hob die Hand und wollte mich schlagen. Dann sagte ich zu ihm: " Tun sie es doch, dann sind sie morgen nicht mehr unser Vorgesetzter!" Mit dem Vorgesetzten über den Schacht ging er dann weg.

Nach einer Woche hatten wir zweite Schicht. Draußen schien die Sonne und wir saßen auf einer Bank vor dem Büro. Plötzlich kam ein Russe auf mich zu und sagte mir, ich solle zum Direktor, - Nascholnik Morhun -, ins Büro. Mir war es nicht recht. Ich sagte zu meinen Kolleginnen: " Was habe ich schon wieder getan ?" Ich ging ins Vorzimmer des Büros und setzte mich zu den Wartenden. Nach einiger Zeit kam der Direktor und forderte mich auf, aufzustehen.

(Fortsetzung auf der Rückseite)

Erinnerung an Petrowka nach 50 Jahren

(Fortsetzung von Zusatzblatt 1, Seite 1)

An alle gerichtet sagte er: " Schaut sie an und sagt ihr Danke, daß sie den Mut hatte ihrem Vorgesetzten die Wahrheit zu sagen. Somit erhaltet ihr den vollen Monatslohn und zusätzlich noch die Prämie !" Alle waren glücklich, denn in diesem Monat erhielten wir 740 Rubel. Das war sehr viel Geld.

Schwerer Unfall unter Tage, zwei Knochenbrüche

Am Anfang des *Jahres 1949* hatte ich wieder Glück im Unglück . Bei einem schweren Unglück kam ich mit dem Leben davon. Ein beladener Wagen entgleiste und überdrehte sich. Dabei wurden mir " nur die beiden Oberschenkel " gebrochen. So kam ich wieder ins Krankenhaus nach Petrowka. Ohne Gips und Verband stand mir der liebe Gott zur Seite, so daß ich nicht in dieser kalten Erde Rußlands begraben werden mußte und die Knochen gut verheilten.

Etwa im August 1949 hatten wir wieder einen schweren Tag hinter uns. Beim Schichtwechsel begegnete ich meiner Freundin Katharina Pelger, geb. Stein (78), die auf der Platte war ,sie packte mich und fing an zu tanzen. Ich konnte die ungewöhnliche Haltung nicht verstehen und dachte bei mir, euch wir das Tanzen schon noch vergehen. Sie fing vor Freude aber an zu weinen. Es waren " Freudentränen", sie hatte im Lager reden hören, daß alle Verschleppten heimfahren dürften. Im Lager trafen wir andere Landsleute, die mir die Kunde bestätigen konnten. Auch Onkel Fritz Roth bestätigte mir die frohe Botschaft. Wir mußten weiter arbeiten. Die Hoffnung, nach Hause fahren zu dürfen, war in greifbare Nähe gerückt.

Am 26.11. 1949 verließen wir das Lager. Die Russen zerschnitten den noch gut erhaltenen Stacheldraht und zogen in unsere Baracken ein . Am Bahngleis wurden wir nach dem Alphabet aufgestellt und gezählt. Viele siebenbürger Landsleute konnten die Heimreise nicht mehr antreten, sie wurden in Rußlands kalter Erde begraben. Vor der Abfahrt des Zuges sangen wir : " *Eine feste Burg ist unser*

Vor der rumänischen Grenze mußten wir aus den Waggons aussteigen und wurden gezählt. Nachher fuhren wir nach Sighet. Hier blieben wir etwa eine Woche bevor wir über Baia Mare, Klausenburg nach Klein-Kopisch kamen. In Mediasch war für uns Mardischer die Endstation erreicht.

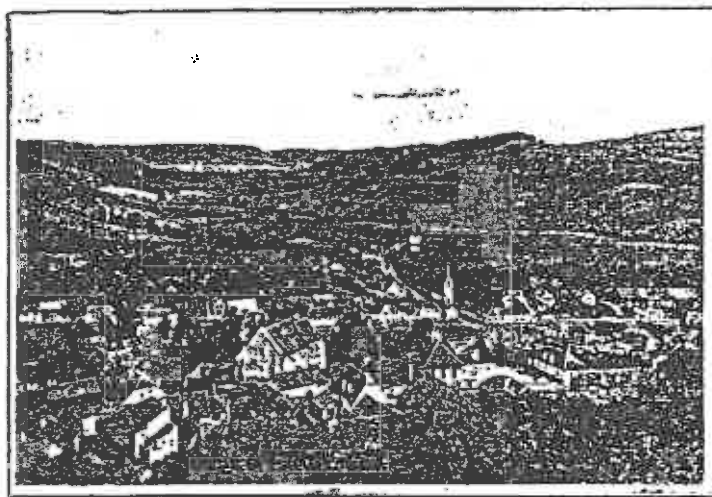
Mein innigster Wunsch ist, daß so etwas nie wieder vorkommt, so lange die Welt besteht. " *Lieber Gott, erhöre meinen Wunsch !*" Susanna Lorenz (Ende)

Die Ortsgeschichte der Gemeinde Mardisch bis zum Anfang des 20. Jahrhundert

(Fortsetzung von Seite 2)

Das Pflicht- und Verantwortungsgefühl und die Gewissenhaftigkeit, diese Voraussetzungen für diese Neuregelung, fehlten. Ichsucht, Rachsucht und Habsucht nisteten sich ein und das Gemeinwohl mußte dem Eigenwohl immer mehr weichen. Die natürliche Folge davon war, daß Veruntreuungen in immer gesteigerterem Maße in der Vermögensverwaltung sich breit machten und gegenseitiges Mißtrauen, Haß, Neid und Zwietracht sich einnisteten.

Hatten somit beim Ausgang des 18. Jahrhunderts unter Pfarrers Leutenschafts Führung die Kämpfe nach außen einen rühmlichen Abschluß gefunden, so begannen mit Anfang des 19. Jahrhundert die viel gefährlicheren innern Kämpfe des Bruderzwistes, die nichts Gutes im Gefolge hatten. Es ist als hörten wir von hoher Warte aus an der Schwelle des 19. Jahrhunderts den besorgten greisen Führer seinen Kirchenkindern die



Die Gemeinde Mardisch vom Habesch aus gesehen

mahnenden und warnenden Worte des Apostels Paulus entgegen halten: " Das nun etliche ungläubig sind, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? Wir wissen, was das Gesetz (Gottes) sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz stehen, daß aller Mund verstopft werde und alle Welt Gott schuldig sei. Denn durch das Gesetz kommt die Erkenntnis der Sünde".

Weihnachtsgruß 1996

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Prophet Micha (5,1) verkündet : " Und du Bethlehem Ephratha , die du klein bist unter den Städten in Juda, aus der soll mir kommen, der in Israel *Herr* sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist . " Sacharja (9,9) ruft : " Du Tochter Zion, freue dich sehr ! Siehe dein König kommt zu dir, ein gerechter und Helfer, arm und reitet auf einem Füllen der Eselin. " Zuletzt noch aus Jesaja (9, 5 - 6) das bekannte Prophetenwort : " Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geboren, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig - Vater, Friedefürst; auf das seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf den Thron Davids und seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth".

So geschieht nicht zufällig, was uns der Evangelist Lukas (2, 1-21) berichtet, denn auf das Gebot des Kaisers Augustus singen Josef mit Maria, seinem vertrauten Weibe, zur Volkszählung nach Bethlehem, " darum , daß er von dem Haus des Geschlechts Davids war." Als hier in Bethlehem Maria den Jesusknaben geboren hatte, ließ Gott einmalig den Engel erscheinen, damit wir Menschen auf Erden seine himmlische Botschaft hören: " Siehe ich verkünde euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und die dazugekommene " Menge der himmlischen Heerscharen lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens." Die Gnadenzeit des Neuen-Gottesbundes brach an. Johannes der Täufer predigte: " Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen !"

Der Apostel Paulus schreibt (Gal.4,4): Als die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan." Der Evangelist Johannes (1, 12-16) " Die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche von Gott geboren sind. Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Dazu im Kolosserbrief (1, 12 - 16) "So saget nun Dank mit Freuden dem Vater, der uns errettet hat von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. In ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen."

Nun wer das Jesuskind zugleich als Christus den Herrn erkennt, begreift die Worte im Hebräerbrief (2, 4-10) : "Gott hat dazu Zeugnis gegeben ... und des Menschen Sohn eine kleine Zeit niedriger sein lassen als die Engel ; ihn mit Preis und Ehre gekrönt und gesetzt über seine Hände Werk. " Den aber, der eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel, Jesus, sehen wir durch sein Todesleiden gekrönt mit Preis und Ehre. " Was für ein König dieser Welt in der Person des Heilands Jesus Christus geschenkt wurde, bezeugt das Gespräch mit dem römischen Richter Pilatus. Der fragte Jesus: " Bist du der Juden König ? Was hast du getan ? Jesus antwortete : " Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde ; aber nun ist mein Reich nicht von dieser Welt.

Da sprach Pilatus zu ihm : So bist du dennoch ein König ? Jesus antwortete : " Du sagst es , ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." (Ev. Joh. 18, 33 - 37)



Ich schließe diese Besinnung unter dem Thema: " Das himmlische Königtum unseres Heilandes Jesus Christus" mit dem Lobpreis bei seinem Einzug in Jerusalem : Hosianna dem Sohn Davids ! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn ! Hosianna in der Höhe !

Diese konzentrierten Schriftworte wollen allen Menschen Hilfe und Kraft auf diesem Weg des Lebens sein. _ Für viele Siebenbürger ist durch die Kürzung der Fremden um ca. 40 % ein bescheideneres Einkommen an der Tagesordnung. - Einen gewissen Trost gibt uns auch in diesem Schicksalsweg die Jahreslosung 1977: Jesus Christus spricht : Was nützt es einem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt ? (Lukas 9, 25)

Mit Segenswünschen zum nahen Christfest und zu einem gnädigen Neujahr 1977 grüßen wir alle in recht herzlicher Verbundenheit.

Margarete u. Egon Eisenburger Pfarrer i. R.

Die Russen kommen ! (2)

Krieg - Angst - Deportation - Entehrung - Entbehrung. Fünfzig Jahre danach.

" Es ist lobenswert, Erinnerungen aus diesen Schicksalsjahren aufzuschreiben, nicht etwa um Mitleid oder Bewunderung bei unseren Kindern und Nachkommen hervorzurufen, sondern um Weitergabe von Informationen und Erfahrungen." (Ernestine Liess)

Dies ist der Zweck und Sinn dieser Schriftenreihe, die auch in den nächsten Jahren fortgeführt werden wird. Deshalb die Bitte und Aufforderung an die Erlebnisgeneration: Schreibt alle Eure Erlebnisse auf und schickt sie der Redaktion zu ! *Nichts darf verloren gehen !*

Allen Mitarbeitern, die sehr umfangreiche Beiträge zu diesem Kapitel geschickt haben, ein herzliches Dankeschön ! Eine Veröffentlichung aller Beiträge erfolgt in den nächsten Nummern unseres Blattes.

15 Monate dauerte die Heimreise aus Rußland

Katharina Pelger, geb. Stein (78) , München

Wie wir nach Rußland verschleppt wurden, habt Ihr schon aus anderen Beiträgen erfahren.

Ich möchte mich nur auf die Heimreise aus Rußland beschränken, die 15 Monate dauerte.

Am 15. August 1949 mußten wir alle aus dem Lager 1023 Petrowka zum Appell antreten. Es wurde uns gesagt, daß wir alle in diesem Jahr noch Heimfahren würden. Die Internierungslager würden aufgelöst. Jeder könne dorthin fahren, wo sich seine Familie befinde, nach Rumänien oder nach Deutschland. Wer nach Deutschland wollte, brauchte eine Zuzugsgenehmigung und eine Genehmigung aus Moskau. Schnell wurden die nötigen Papiere über die Lagerverwaltung weitergeleitet. Schon im Oktober kam die Nachricht, daß ich als einzige Mardischerin nach Deutschland fahren dürfe. Riesig war die Freude !

Am 11.10.1949 brachte man uns ins Sammellager Stalino. Die anderen Landsleute aus dem Lager Petrowka und anderen Lagern durften nach Rumänien heimfahren. Ich mußte noch sehr lange warten. Endlich am 10.12.49 wurden wir einem deutschen Kriegsgefangenentransport angeschlossen. Nach 2 Tagen kamen wir in Brest-Litowsk an der polnischen Grenze an . Dort mußten wir in einen Zug aus der DDR umsteigen und wieder wurde alles verriegelt. Kurz vor der Abfahrt des Zuges wurde er von Soldaten umstellt. Plötzlich ertönte aus Lautsprechern:

" Alle rumänischen Staatsbürger müssen aussteigen ! "

Natürlich wollte niemand aussteigen. Namentlich wurden wir dann aus den Waggons herausgeholt. Als der letzte draußen war, fuhr der Zug ab. Alle die jetzt auf dem Bahnsteig den Zug davonfahren sahen , weinten oder schrien wegen einer erneuten Enttäuschung.

Vom Bahnsteig kamen wir ins Durchgangslager von Brest-Litowsk, wo deutsche Kriegsgefangene untergebracht waren. Hier warteten wir nun auf die Klärung unserer Weiterfahrt.

Am 29.03.1950 kam dann die erfreuliche Nachricht, daß wir die Fahrt nach Deutschland fortsetzen dürfen. Es gab Verpflegung für 4 Tage. Mißtrauen tauchte auf, denn bis nach Deutschland brauchten wir ja keine 4 Tage. Der Zug, der etwa 700 Personen nach Deutschland bringen sollte, hielt aber in Minsk. (Fortsetzung auf Seite 6)

Erinnerungen an Petrowka nach 50 Jahren

Susanna Lorenz, geb. Lösch (84) , Traunreut

Am 14. Jan. 1945, in der Früh, klopfte jemand an das Gassentor. Mit Stöcken in der Hand betraten drei Rumänen den Hof. Einer war Vasile Bucur und zwei unbekannte aus Schaldorf. Sie teilten meinen Eltern mit, daß ich ihnen mit Proviant in die rumänische Schule folgen müsse. Alle waren wir aufgeregt und sehr entsetzt. Nach etwa 2 Stunden Aufenthalt in der Schule fuhren wir mit Pferdewagen in das 20 km entfernte Marktschelken. Dort dauerte unser Aufenthalt 3 Tage, in denen uns unsere Eltern besuchen durften und uns noch mit einigen Sachen versorgten.

Am 19.01.1945, morgens, ich hatte gerade Geburtstag, wurden wir zum Bahnhof gebracht und in Viehwagon regelrecht verladen. Die Fahrt ist kaum zu beschreiben, denn es war kalt, der runde Gußofen konnte nicht richtig geheizt werden, weil es keinen Rauchabzug gab. Die Notdurft machten wir in ein Loch, das wir mit einer Eisenstange in den Boden gebrochen hatten, denn wir durften die Waggons nicht verlassen. Auf russischem Gebiet mußten wir in andere Waggons umsteigen. Einmal am Tag durften wir aussteigen, um unsere Notdurft zu erledigen.

Am 2.02.1945 kamen wir im Lager 1023 Petrowka an. Zur Entlausung wurden wir in das Bad des Schachtes geschickt. Anschließend wurden wir in die Zimmer der Baracken aufgeteilt. Im Zimmer befand sich ein gemauerter Ofen, es fehlte aber das Brennholz bzw. die Kohle. Auch Scheiben an den Fenstern fehlten , so daß es bitter kalt war. Wir setzten uns auf die Koffer und fügten uns unserem Schicksal. Nach kurzer Zeit kamen Onkel Fritz Roth und Pfarrer Schapert und sagten: *" Auf Kinder ! Tanzen ! Sonst erfrieren wir ! "* Ich blieb aber sitzen und weinte. Ich froh nicht, denn meine Eltern hatten mir in Marktschelken den alten Kirchenpelz (Pelzmantel) von meinem Großvater gebracht. Herr Pfarrer kam und fragte mich: *" Warum weinst du , Susi ? "* Ich antwortete: *" Ich will heim ! "* Und mit weicher Stimme forderte er mich zum Tanzen auf. Er sagte noch: *" Ein bißchen bleiben wir noch hier, dann fahren wir heim ! "* So verging die Nacht.

Am nächsten Morgen gingen wir durch den dicken Schnee, um Bretter und Stützen für unsere Pritschen zu holen. Aus den nassen und vereisten Brettern bauten die Männer die Pritschen zusammen. (Fortsetzung Seite 5)

Erinnerungen an Petrowka nach 50 Jahren

Susanna Lorenz, geb. Lösch (84) (Fortsetzung von Seite 4)

Am Abend legten wir uns auf die nassen "Betten" alle nebeneinandergedreht zum Schlafen. Wenn sich einer drehen wollte, so mußte sich die ganze Reihe mitdrehen. Dank meines alten Pelzmantels hatte ich wieder Glück.

Eine bleibende grausame Erinnerung

Nach einer Woche wurden wir zur Arbeit eingeteilt. Ich war für die Nachtschicht vorgesehen. Um ca. 23 Uhr kamen wir im Schachthof an, auf dessen Gelände sich ein gesprengtes Maschinenhaus und mächtige Zementblöcke befanden. Diese wurde uns gesagt, mußten wir vom Gelände wegtragen und zu Schotter zerschlagen. Obwohl es etwa -40° kalt war, hatte man keine Zeit zu frieren, denn die Arbeit war knochenhart und verlangte ständige Bewegung. Nach 2 Stunden durfte sich jeder 10 Minuten aufwärmen, dies war aber nicht immer gut, denn hinterher froh man noch stärker. Dank meines Pelzmantels verzichtete ich auf meine "Aufwärmminuten" und gab sie meiner Cousine, Anna Rampelt oder Hilda Breckner. So ähnlich vergingen jede Nacht die 8 Stunden qualvolle Arbeit. Da unser mitgebrachtes Essen langsam zu Ende ging, mußten wir uns mit der

Krautsuppe und dem wenigen Brot begnügen. Ohne daß wir es wollten, wurden wir alle immer schlanker und kraftloser. Am 4. Mai 1945, an einem schönen warmen Frühlingstag kam ein Russe und suchte sich mehrere Frauen aus, um im Bergbau unter Tage zu arbeiten. Zu ihnen gehörte auch ich. Zu zweit fuhren wir mit einem Aufzug hinunter. Aus Angst weinte ich

und betete ununterbrochen das Vaterunser. Ein alter Russe kam auf mich zu und sagte: "Ich solle nicht mehr weinen, denn unten im Schacht wäre es viel wärmer, und ich müßte nicht mehr frieren!" In dem verschütteten Schacht mußten wir Schlamm und Geröll entfernen. So vergingen die Tage, die Monate, bis Weihnachten vor der Tür stand und wir putzten noch immer im Schacht.

Am Heiligabend redeten wir von zu Hause. Ich schlug vor, ein Lied zu singen. Unsere Schaufeln stellten wir zu einer Pyramide auf, unsere Lampen hielten wir in der Hand. Wir sangen: "Stille Nacht, heilige Nacht!" Nach dem ersten Vers begannen wir alle zu weinen. Der alte Russe kam wieder und tröstete uns: "Kinder, heute müßt ihr nicht

mehr arbeiten. Wir warten, daß es 11 Uhr wird, dann gehen wir nach Hause!" Nach einigen Tagen waren wir in dem Schacht fertig und wurden an eine andere Stelle verlegt, wo Russen Kohle abbauten. Die Kohleschicht (der Flöz) war nur 80 cm dick, trotzdem mußten wir die Kohle auf Förderbänder schaufeln, während unter uns das Wasser floß. Die Spreizhölzer wurden ebenfalls weiter befördert. Nach einiger Zeit mußte ich mit Maria und Michael Schneider (beide aus Arbeggen), als auch die Russe Olga zum (Butin) Musmauern, wo Steine, Erde, sowie Kohle herausgenommen wurde. Diese Stellen mußten wir auf die Einsturzgefahr überprüfen. An diesen Stellen klang es ganz hohl. Zu Olga sagte ich noch, daß ich Angst hätte, dort hineinzugehen, weil es gefährlich wäre. Olga hatte zwar auch Angst, aber einer mußte ja hingehen. Inzwischen mauerte ich. Nach etwa einer halben Stunde hörte man ein lautes Getöse und der Stollen stürzte ein. Olga war ganz mit Steinen verschüttet, und Michael waren nur die Beine mit Steinen bedeckt. Maria und ich konnten Michael von den vielen Steinen schnell befreien.

Wir erzählten den Russen den Vorfall, die etwas weiter oben arbeiteten. Es wurden gleich zwölf russische Bergleute zur Bergung geschickt. Sie konnten Olga von den Trümmern befreien, aber ihr Körper war ganz platt gedrückt. Als sie im freien Raum war, atmete sie zum letztenmal auf! Sie war tot! An diesem Tag hat der liebe Gott unser Gebet gehört.



Dieser Schacht wurde später geschlossen. Nun kam ich zum fünften Horizont, wo das Wasser in Strömen floß, so daß man nach kurzer Zeit naß war. Wenn wir noch Zeit hatten vor der Ausfahrt, so drückten wir das Wasser aus der Kleidung, sonst mußten wir bei -30° bis -40° den Weg zu den Baracken zurücklegen. Dort waren die Sachen außen schon tief gefroren, so daß wir sie nicht ausziehen konnten. Oft gingen wir ins warme Bad, um sie dort auftauen zu lassen. Dann suchten wir die Wäscherei auf, um unsere Sachen zu trocknen. Anschließend gingen wir in die Baracke, um zu später Stunde unser aus Gerste, Mehl und Sägespänen gebackenes Brot zu erhalten.

(Fortsetzung auf Zusatzblatt Nr. 1)

15 Monate dauerte die Heimreise aus Rußland (Fortsetzung von Seite 4)

Hier hieß es wieder aussteigen. Lastkraftwagen brachten uns in ein Straflager, wo unter anderem auch Verbrecher mit 50 -jähriger Haft eingesperrt waren. Hier erfuhren wir, daß wir zuerst von einem internationalen Kriegsgericht, das sich hier in Minsk befand, verhört werden sollten.

Nach 4 Monaten brachte man uns wieder in das Kriegsgefangenenlager nach Brest-Litowsk zurück, da man inzwischen herausgefunden hatte, daß wir ja keine Sträflinge waren. Hier waren wir ungebetene Gäste, so daß sich keiner so richtig um uns kümmerte. Aus den Lautsprechern hörten wir immer wieder, daß alle Internierten, also Rußlandverschleppten frei wären, ihre Lager hätte man aufgelöst. Wir aber waren noch immer hinter Stacheldraht eingesperrt und von Wächtern bewacht. Niemand wußte, wie es weiter gehen würde. Deutsche Kriegsgefangene gaben uns den Rat, nur durch einen Hungerstreik könnten wir auf unsere Lage aufmerksam machen. Spontan machten 21 Frauen festentschlossen mit, denn wir hatten ja eigentlich nichts mehr zu verlieren. Eine davon war auch ich. Der Hungerstreik dauerte unter strenger Bewachung ganze 5 Tage. Es hatte sich aber gelohnt. Eine Kommission aus Moskau kam, um unsere Lage zu prüfen. Nach einigen Tagen wurden wir vor die Wahl gestellt, Entweder hier im Lager zu bleiben oder zurück nach Rumänien zu fahren, da die rumänische Regierung ohnehin auf eine Rückkehr aller ihrer Staatsangehörigen bestanden hätte. Da wir die Lageraufenthalte satt hatten, entschlossen wir uns für die Heimfahrt nach Rumänien.

Im Okt. 1950 fuhren wir, zwar enttäuscht nicht nach Deutschland gebracht zu werden, in Richtung Rumänien. In Odessa am Schwarzen Meer war wieder Endstation. Im Lager, in das wir gebracht wurden, trafen wir rumänische Kriegsgefangene, mit denen wir natürlich nicht sprechen durften. Später in der Heimat stellte sich heraus, daß auch mein Couseng, Michael Stein (74) Öhringen, hier gefangen gehalten wurde. Im Dezember ging es dann endlich weiter .

Am 19. Dezember 1950 überquerten wir die rumänische Grenze bei Sighet. Wir stiegen in ungesäuberte Viehwaggons und gleich ging die Fahrt unter strenger Bewachung weiter. Nach 48 Stunden Fahrt ins Ungewisse hielt der Zug bei klirrender Kälte auf offenem Feld. Es hieß aussteigen und in Viererreihen von bewaffneten -



Regina Schmidt, geb. Weber und Susanna Schuster geb. Weber in Bergmannskleidung Petrowka 1946

Soldaten und von Hunden bewacht, marschierten wir im hohen Schnee zum Gefängnis "Cetate Tirgsoari" in der Nähe von Ploiesti.

Alle Frauen, wir waren noch ca 500, wurden in einen ungeheizten Raum gesteckt, in dem sich leere Stockbetten befanden. Eine Decke sollte vor der Kälte schützen. Essen und Wasser wurde uns aus großen Fässern von Männern ausgeteilt. Zum Waschen dienten zwei Waschbecken, an denen nur sporadisch Wasser anzutreffen war. Die Notdurft wurde in Fässer erledigt, die an der Ausgangstür postiert waren. An den kurzen hellen Tagen sahen wir die hohen Gefängnismauern, auf denen Wächter mit Hunden patroulierten. Nach Weihnachten begann ein erneuter Nervenkrieg.

Bilder und Fingerabdrucke wurden gemacht. Lebensläufe mußten geschrieben werden. Es folgten mehrere Verhöre, täglich wurden wir gezählt und kontrolliert, als wären wir Kriegsverbrecher. So verging wieder ein Tag nach dem anderen.

Am 4. 03.1951 erfuhren wir dann von Offizieren, daß wir in kleinen Gruppen von ca. 20 Personen entlassen würden. Wir sollten aber über alle erlebten Sachen nichts erzählen, sonst könnten wir uns ja wiedersehen.

Am 8. 03.1951 war endlich auch ich an der Reihe. Mit einem Laster fuhren wir zum Bahnhof Ploiesti und von dort mit dem Zug nach Mediasch. Mit dem Pferdewagen fuhr ich dann über Meschen nach Mardisch. Auf dem Hof der Eltern waren viele zur Begrüßung gekommen. Das Wiedersehen mit meiner um 6 Jahre größergewordenen Tochter, meinen Eltern und meinen Geschwistern fand ohne Worte statt. Tränen überströmten uns alle, denn zu lange war die Zeit des Wartens und Hoffens auf ein Lebenszeichen oder ein Wiedersehen gewesen. (Ende)



I N E I G E N E R S A C H E

**Friedhofspflege in der
alten Heimat**

Wie bereits allen bekannt, beschäftigt sich Martin Bruckner, im Auftrage der HOG Mardisch, mit der Friedhofspflege. Der Friedhof mache insgesamt einen guten Eindruck, bestätigten mir Landsleute, die in Mardisch waren. Damit es auch in Zukunft so bleibt, bitten wir alle Landsleute, sich der Aktion anzuschließen. Die Zahl der gepflegten Gräber ist von 51 auf 53 angestiegen. Katarina Pelger, geb. Stein 78, hat die Grabpflege für Katharina und Michael Stein 78 übernommen. (s. Übersicht im Ma-Hei-BI Nr. 2 und 3) Da sehr viele Landsleute mit ihren Beitragszahlungen im Rückstand sind, bitten wir um Überweisung der Beträge an:

**Martin Bruckner, 84539 Ampfing,
M.-Greif-Str.16, Tel. 08636 / 78 43
Spark. Ampfing, BLZ 711 510 20,
Kto 210 773**

**5. Mardischer
Heimattreffen**

*Der Vorstand
der HOG - Mardisch
lädt alle
Mardischer Landsleute
zu unserem traditionell
gewordenen
Heimattreffen
für den
13. / 14. Septemb. 1997
in das Bürgerhaus zu
Heilbronn - Böckingen
ein.
Das Programm wird sich wie in
den vergangenen Jahren nicht
wesentlich verändern.*

**H.O.G.
Mitteilungen**

Liebe Landsleute, erlauben Sie mir auf einige Dinge in Kurzform hinzuweisen: Bitte überweisen Sie die Mitgliedsbeiträge durch einen Überweisungsauftrag auf das von Seite 8 angegebene Kto. So ersparen Sie uns viel Zeit und Arbeit und alle Beitragszahlungen werden sicher verbucht.

Der Vorstand beabsichtigt an einem der Wochenenden (2./3. oder 9./10. Mai 97) in Gundelsheim eine Zusammenkunft abzuhalten. Programmpunkte:

- das 5. Mardischer Treffen vorzubereiten,
 - Luftaufnahmen von Mardisch und Siebenbürgen auszusehen
 - organisatorische Probleme
 - Besuch des sächs. Museums in Gundelsheim
- Alle interessierten Mardischer sind zu dieser Zusammenkunft eingeladen.

Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute

Johanna Zink geb. Weber *
geb. am 16.05.11 in Mardisch (102)
gest. 09.01.96 in Pfarrkirchen

Michael Albrich jun. *
geb. am 18.11.50 in Mardisch (100)
gest. 25.01.96 in Brackenheim

Karl Holzer geb. Thut *
geb. am 19.09.22 in Mardisch (20)
gest. 17.02.96 in Gössing/Osterr.

Georg Stein
geb. am 09.06.25 in Mardisch (74)
gest. 29.02.96 in Vernon / Kanada

Johann Potsch *
geb. am 13.06.32 in Johannisdorf
gest. 11.09.96 in Nordheim

Wilhelm Albrich *
geb. am 01.10.34 in Mardisch (100)
gest. 11.10.96 in Kösching

Eduard Johann Fronius
geb. am 23.03.38 in Mardisch (25)
gest. 04.11.96 in Ingolstadt

Karl Schneider
geb. am 01.11.23 in Mardisch (72)
gest. 12.11.96 in Laval / Montreal/Kanada

Ehemalige Schüler, Kollegen und Landsleute trauern um

Eduard Wilhelm Baltres *

Rektor im Ruhestand

geb. am 26.10.1914 in Hermannstadt - gest. am 26.11.1996 in Rheinmünster

Wir alle werden ihn in guter Erinnerung behalten

(* Haben als letzten Gruß von der HOG Mardisch einen Kranz erhalten. Gesamtwert 1996 ca. 850 DM)

Eine wichtige Mitteilung an alle Mardischer Landsleute!

Bei allen Todesfällen bitten wir jemanden aus der Verwandtschaft um telefonische Benachrichtigung an:
Georg Baumann, Tel. 02841 / 50 49 43 oder Stefan Lösch, sen. Tel. 08669 / 49 34

Aus Neue Ruhr Zeitung Essen / Ausgabe Moers, vom 11.12.1996

Altenheim wird nach Rumänien versetzt

Die Demontage an der Gaußstraße beginnt

Von KARL DANIEL

MOERS. „Gebrauchtes Altenheim zu verkaufen“. Mit diesem Problem schlug sich die Evangelische Kirchengemeinde Moers seit April herum. Es handelt sich um die Übergangs-Wohnanlage Gaußstraße, die während des Neubaus des Rudolf-Schloer-Stiftes zum Einsatz kam. Das rund 2,7 Millionen teure Fertigbau-Provisorium soll jetzt in der Nähe von Temesvar/Rumänien seinen endgültigen Standort finden.

Spenden an das Mardischer Heimatblatt 1995 / 1996

Baltres Wilhelm/Ida, Rheinmünster, 50 DM; Zink Stefan/Gerda, Pfarrkirchen, 50 DM; Pelger Katharina, München, 40 DM; Lösch Stefan/Katharina, Traunreut, 50 DM; Thellman Johanna, Stuttgart, 30 DM; Zink Stefan, Kanada, 100 DM; Schuster Johann/Susanna, Traunreut, 50 DM; Thut Martin/Katharina, Neudeltelsau, 50 DM; Pelger Georg/Johanna, Rosenheim, 50 DM; Schepp Karl, Moers, 50 DM; Schepp Wilhelm/Katharina 50 DM; Bruckner Karl jun. u. Maria, Köln, 300 DM; Weber Wilhelm/Sofia, Traunreut, 30 DM; Albrich Michael/Johanna, Brackenheim, 125 DM; Ehrmann Michael/Katharina, Schweningen, 50 DM; Bruckner Karl/Anna, Huerth, 100 DM; Stein Michael für Bruder Georg, Kanada 50 DM; Müller Michael/Johanna, Frechen, 50 DM;
Allen Spendern ein recht herzliches Dankeschön!

Den gesamten Platz an der Gaußstraße hatten die Flachbauten eingenommen, die von einer niederländischen Firma stammten. Bis zu 74 ältere Menschen hatten hier von Mai 1991 bis Januar 1994 gewohnt, und sie fühlten sich nach den Worten von Pastorin Iris Susen-Pilger, der Vorsitzenden des Presbyteriums, recht wohl. Als die Bewohner dann in das neue, moderne Schloer-Stift eingezogen waren, bekam die Kirche noch für 16 Mark/Quadratmeter die „Altenheimat“ als Mieter.

Doch nun setzte das große Grübeln ein. Wozu konnten die 2476 Quadratmeter Altenheim mit 65 Zimmern, Küche und Funktionsräumen noch dienen? „Es ist so gut in Schuß, das kann man doch nicht einfach auf den Müll werfen,“ war die einhellige Meinung in der Gemeinde, zumal das schon rund 280 000 Mark gekostet hätte. Schließlich überließ man die Weiterverwertung der Neuen Arbeit Niederrhein, die erst einmal an eigenen Plänen tüftelte, aus dem Gebäudekomplex vielleicht Werkstätten in Moers, Kamp-Lintfort und Neukirchen-Vluyn zu machen. Doch die Sperrungen von Haushaltsmitteln schoben all dem einen Riegel vor.

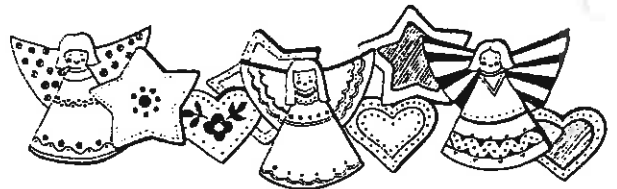
Dann wurde nach Interessenten gesucht. Rund drei Dutzend aus der gesamten Bundesrepublik meldeten sich, sahen das ehemalige

Heim, waren begeistert und warfen regelmäßig bei der Frage der Umsetzung, sowohl technisch als auch finanziell, das Handtuch.

Bis schließlich die Caritas des Ruhrbistums Essen sowohl eine Idee für die Weiterverwertung als auch die Möglichkeiten zu deren Verwirklichung mitbrachte. Und auch die Staatskanzlei Düsseldorf steuert 200 000 Mark bei. Georg Kobor, Generalvikar und Caritasdirektor der Diözese Tamasvar in Rumänien, sucht schon lange nach Möglichkeiten, alte Menschen der dortigen Umgebung menschenwürdig unterzubringen.

Denn seit dem Sturz des Diktators Ceaucescu gibt es immer noch großes Elend im Land. Manche alte Menschen sind sogar schlechter dran als je – viele junge Menschen sind in den Westen gegangen und haben die Alten zurückgelassen; rund 240 hausen bis heute im Bereich der Diözese unter schrecklichen Verhältnissen.

Nun kommen sechs rumänische Mitarbeiter zur Demontage der Gebäude nach Moers, damit sie dort fachgerecht wieder zusammengesetzt werden können. Insgesamt werden über 30 Lastwagen, die von der Firma Hoch-Tief kostenlos zur Verfügung gestellt werden, mit Hausteilen und Einrichtungsgegenständen unterwegs sein. Bis Ende Januar soll die Aktion im ehemaligen Altenheim abgeschlossen sein.



Impressum

Herausgeber: Georg Baumann
 Redaktion: Annemarie und Georg Baumann
 Anschriften der Mitarbeiter: Friedrich Roth
 Martin Bruckner
 Egon Eisenburger
 Susanna Lorenz
 Katharina Pelger

Im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Mardisch
 47443 Moers, Alexanderstr. 4; Tel. 02841 / 50 49 43
 86343 Königsbrunn, Margeritenstr. 10, Tel. 08231 / 66 28
 84539 Ampfing, Martin-Greif-Str.16, Tel. 08636 / 78 43
 31714 Lauenhagen, Hülshagen 74, Tel. 05721 / 9 11 07
 83301 Traunreut, Pestalozzistr. 6, Tel. 08669 / 3 63 04
 80935 München, Weitelstr. 38, Tel. 089 / 31 39 261

Für alle die im Heimatblatt veröffentlichten Beiträge sind jeweils die Autoren verantwortlich.

Versand: Annemarie und Georg Baumann 47443 Moers, Alexanderstr. 4

Bankverbindung des Heimatblattes (Spenden): Mardischer Heimatblatt, Spark. Moers, BLZ. 354 500 00; Kto. Nr. 237 061 748

Mitgliedsbeiträge der Heimatortsgemeinschaft - HOG Mardisch, Kreissparkasse Traunstein, BLZ 710 520 50 Kto. Nr. 5 109 798

Das Mardischer Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Es richtet sich nur an einen ganz bestimmten Personenkreis.

Auflage: 170 Stück